

Treffpunkt statt Brennpunkt

Die Sozialarbeiter vom Bautzener Steinhaus würden sich gern mehr um Jugendliche kümmern. Dafür ist ein anderer Ansatz nötig.

19.07.2016 Von Madeleine Arndt



Der zwölfjährige Aboud und der 16-jährige Maximilian spielen Billard im Raum für offene Jugendarbeit im Steinhaus. Hier treffen sie oft die Sozialarbeiterin Manja Gruhn an. Die 33-Jährige hat für die Probleme der Jugendlichen immer ein offenes Ohr.

© Robert Michalk

Bautzen.

Es ist laut im Steinhaus. Jungs und Mädels im Teenageralter laufen durch die Räume. Sie quatschen, lachen, kreischen. Manche spielen Billard, Tischtennis gibt es auch. In einem Eckraum, mitten im Gewusel, hocken ein paar Jugendliche wie gebannt um einen Tisch. Hier werden Freundschaftsbänder geflochten. Mittendrin sitzt Manja Gruhn. Sie trägt ein dunkles Shirt, Jeans und fällt als Sozialarbeiterin unter den Kids kaum auf. Die junge Frau weiß, welche große Rolle Treffpunkte für Jugendliche spielen. Sie freut es, dass viele ins Steinhaus kommen, weiß aber auch, dass sie manche mit ihrer Arbeit nie erreichen wird. Hier braucht die Stadt Bautzen dringend einen anderen Ansatz.

Viele Jugendliche meiden die sozialen Einrichtungen, treffen sich lieber in Parks, halten sich in Grüppchen auf der Platte am Reichturm und anderen Plätzen auf. „Ein Brennpunkt ist das Allendeviertel“, sagt Gruhn. Dort seien gerade Jugendliche aus ärmeren Familien für Alkohol und Drogen empfänglich, aber auch für rassistisches Gedankengut und rechte Ideologien. „Die Stadt braucht

Streetworker“, fordert Gruhn. Nur sie könnten diese Jugendlichen erreichen und präventive Arbeit leisten.

Ein Beispiel: Weil es einige Randalierer gab, mussten im Allendeviertel die Sportplätze der Militzer- und Allendeschool am Nachmittag geschlossen werden. Bevor man den jungen Leuten solche Treffpunkte nimmt, hätte man hier mit Streetwork reagieren können, findet Gruhn. Neben der unpolitischen Gewalt, die sich auf der Straße abspielt, sieht die 33-Jährige noch eine andere, viel größere Gefahr. Die politische Gewalt. „Die Radikalisierung ist in der Stadt ein großes Problem. Und das schon vor der Flüchtlingswelle“, sagt Gruhn.

Mobile Sozialarbeit soll helfen

Der aktuelle Bericht des Verfassungsschutzes geht im Landkreis Bautzen von 200 bis 250 Personen aus, die fest der rechtsextremistischen Szene zuzuordnen sind. Die Zahl ist verglichen mit dem Vorjahr leicht gestiegen, liegt aber sachsenweit betrachtet im mittleren Bereich. „200 Rechtsextreme – das ist erschreckend viel“, urteilt die Sozialarbeiterin. Da rede man nicht von Leuten mit rassistischen Meinungen, die mal bei einer Demo mitlaufen. Bei diesen 200 handle es sich um Personen, die organisiert sind, die eine feste Ideologie haben und andere werben. Insbesondere Jugendliche, die sich in existenziell schwierigen Situationen befinden, seien für rechte Ideologien offen und würden teils auch gezielt von rechtsextremen Gruppen rekrutiert. Dieser Bedrohung von rechts müsse laut Manja Gruhn mit mobiler Jugendsozialarbeit begegnet werden.

„Aus Sicht der jungen Leute nehmen die tätlichen Übergriffe mit rechtsradikalem Hintergrund zu“, weiß Gruhn durch ihre Arbeit an Schulen und im Steinhaus. Das kann Felix Kratzik bestätigen. Der 16-Jährige engagiert sich für die Jugend-Ideen-Konferenz, die sich im März gegründet hat. Dort äußern junge Leute ihre Wünsche und aktuellen Probleme, die sie in der Stadt Bautzen umtreibt. Ein großer Punkt ist die rechte Gewalt. Unter dem Titel „Toleranz und Radikalisierung“ wurde sogar eine extra Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit der Sachlage beschäftigt und versucht, Lösungsansätze zu finden.

Wenig Angebote im Allendeviertel

Mobile Jugendarbeit kann aber mehr: „Wenn man Probleme in der Schule oder mit Freunden hat oder es etwas gibt, was man nicht mit den Eltern besprechen kann. Da wäre es schon gut, wenn jemand auf mich zugehen würde, und fragt, ob alles in Ordnung ist“, sagt Felix Kratzik. Oberbürgermeister Alexander Ahrens (parteilos) weiß, wie leistungsfähig die mobile Jugendarbeit

sein kann. Speziell für die Stadt Bautzen sieht der OB im Moment aber keinen Handlungsbedarf. „Ich hoffe, dass die Problemlage nicht so groß ist, dass wir nur mit mobiler Jugendarbeit weiterkommen“, äußert er sich skeptisch.

Die Probleme seien sehr wohl groß, entgegnet Manja Gruhn, die lieber gestern als heute Streetworker losschicken würde. „Als Erstes ins Allendeviertel, weil es dort wenig Angebote gibt.“ Bautzen müsste sich neben der Schulsozialarbeit auch für Streetwork stark machen, so Gruhn. Seit mehr als zehn Jahren fordern das die Steinhaus-Mitarbeiter. Nur so lassen sich die Jugendlichen auf den Plätzen erreichen.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/treffpunkt-statt-brennpunkt-3446540.html>
